

Die Wasserflut am Rheine.

1. Eine Schreckensnacht.

Vor etwa hundert Jahren lebte in einem freundlichen Dörflein am Rheine der Weingärtner Martin Braun. Er war ein gottesfürchtiger, rechtschaffener und arbeitsamer Mann; ebenso tugendhaft und fleißig war seine Hausfrau Dittlie.

Martins Haus, das äußerste des Dorfes, stand zunächst an dem Flusse. Der thätige Mann hatte den Abhang eines steilen, felsigen Hügels, der eine Strecke weit in die Wellen des Stroms hineinreichte, von unten bis oben mit Weinstöcken bepflanzt, die köstliche Trauben trugen; Dittlie benützte die schöne Wiese am Hause, die sich längs dem Rheine hinzog, an den übrigen drei Seiten aber von einer grünen Hecke und schattigen Erlen und Pappeln begrenzt war, zu einer Bleiche; und durch ihren Fleiß und ihre Aufmerksamkeit wurde die Leinwand so blütenweiß, daß alle Hausmütter im Dorfe und wohl auch in den benachbarten Ortschaften ihre Leinwand von ihr gebleicht haben wollten. So erwarb das wackere Ehepaar das tägliche Brot und den nötigen Lebensunterhalt. Ueberdies lieferte die Wiese so viel Futter, ein paar Kühe davon zu halten. Ein großer, dunkelbrauner Pudel bewachte den Frühling und Sommer hindurch die Bleiche; im Herbst, wenn die Trauben reiften, den Weinberg; und das ganze Jahr hindurch, besonders aber in den langen Winternächten, Haus und Hof.